

D i o n.

Ueber Dion ist in drei Relationen von den Alten berichtet worden, nämlich von Nepos in der Biographie, von Diodor im 16. Buche seiner βιβλιοθήκη ιστορική und von Plutarch ebenfalls in einer ausführlichen Lebensbeschreibung seiner βιοι παράλληλοι. Am vollständigsten behandelt der Letztere die Materie, während die andern beiden Ueberlieferungen mehr oder weniger unvollständig sind. In Folge dessen ergänzen sich diese drei Berichte theilweise, widersprechen sich aber auch hier und da. Im Folgenden nun will ich versuchen, nach den genannten Quellen unter möglichster Ausgleichung der sich etwa widersprechenden Nachrichten ein Lebensbild des interessanten Mannes zu geben.

Dion war der Sohn des Hipparinus aus Syrakus und stammte aus edelem Geschlechte. Er stand in naher verwandtschaftlicher Beziehung zu Dionysius dem Aelteren von Syrakus. Dieser hatte nämlich Dions Schwester Aristomache zugleich mit der Lokrerin Doris geheirathet. Seine Ehe mit der Aristomache blieb anfangs kinderlos, später wurden ihm aus derselben geboren 2 Söhne, deren Namen Nepos „Hipparinus und Nysäus“ nennt, und 2 Töchter, übereinstimmend von Nepos und Plutarch „Sophrosyne und Arete“ genannt. Erstere verheirathete er an seinen Sohn Dionysius, letztere nach Plutarchs (c. 6) Zeugniß zuerst an seinen Bruder Thearides und nach dessen Tode an ihren Oheim Dion.

Es ist erklärlich, daß Dion schon wegen dieser engen verwandtschaftlichen Beziehungen Ansehen und Einfluß bei Dionysius besaß. Dasselbe wurde aber noch bedeutend erhöht durch seine persönlichen Eigenschaften. Kein Schriftsteller versagt ihm das Zeugniß eines edeln, hochherzigen Charakters. Würdevollen Ernst verband er mit leutseliger Milde und feiner gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Bildung. Sein hervorragender Verstand veranlaßte den Dionysius sich seines Rathes oft und gern zu bedienen. Besonders häufig verwendete ihn derselbe bei Gesandtschaften. Bei Gelegenheit einer solchen, die zu den Carthagern geschickt wurde, erntete Dion großes Lob und rückhaltlose Bewunderung. Diese seine persönlichen Eigenschaften, die, in den Augen des Tyrannen wenigstens, sicher noch gehoben wurden durch ein ansehnliches Vermögen, ließen den Dionysius denn auch über die Freimüthigkeit seines Schwagers und Freundes hinwegsehen. Als ein edler und offener Mann verhehlte Dion dem Dionys selten seine Meinung über dessen Handlungsweise, wenn ihm seine Klugheit und die Rücksicht auf seine Aderwandten auch verboten, rücksichtslos und gewaltsam gegen die Launen und die Grausamkeit des Tyrannen aufzutreten.

Vielmehr versprach er sich in dieser Beziehung eine günstigere Wirkung von der Philosophie. Auf sein Betreiben wurde daher Plato, der sich gerade in Tarent aufhielt, nach Sicilien an den Hof des Tyrannen geschieden. Viel ist über diese und die folgenden Reisen Platos nach Sicilien gestritten und vermuthet worden. Wir werden bei Besprechung der späteren dieser Reisen auf die Auffassung derselben zurückkommen. In Bezug auf diese erste zunächst scheint mir sicher zu sein, daß Plato nicht, wie Plutarch (c. 4) meint, durch ein zufälliges, günstiges Geschick, das den Syrakusanern habe den Weg zur Freiheit bahnen wollen, sondern auf Betreiben und Wunsch Dions, wie auch Nepos (c. 2) berichtet, nach Sicilien an den Hof des Tyrannen gekommen sei. Den Dionys mag zur Erfüllung des Wunsches seines Freundes auch die stolze Eitelkeit bewogen haben, nach Art der Tyrannen den Glanz seines Hofes durch Männer der Kunst und Wissenschaft zu erhöhen, welche jene Fürsten aber auch nur soweit zu begünstigen pflegten, als der Ruhm derselben auf ihre eigene Person zurückstrahlte.

Plato leistete also dieser Einladung Folge. Bei seiner Anwesenheit in Syrakus entspann sich bald das intimste Verhältniß zwischen ihm und Dion. Derselbe war begeistert von den Lehren und der Person Platos und bemühte sich auch im Leben die platonische Tugendlehre praktisch zu verwerthen und zu verwirklichen. Im Feuer seiner Begeisterung glaubte er, daß kein Mensch solchen Lehren würde widerstehen können und daß dieselben auch auf Dionysius tyrannischen Charakter ihre Wirkung nicht verfehlen würden. Kurz, er brachte es dahin, daß Dionysius sich herbeiließ, die Vorlesungen des Philosophen zu besuchen. Aber Männer so verschiedenen Charakters und so verschiedener Auffassung über den Werth des Mannes und des Menschen überhaupt wie Dionysius und Plato konnten auf die Dauer keine Befriedigung an einander finden.

Den Dionysius beleidigte denn auch bald die philosophisch-freimüthige Rede seines Gastes so sehr, daß dessen Leben sogar in Gefahr zu schweben schien und seine Freunde auf seine Sicherheit dachten. Sie beabsichtigten ihn auf dem Schiffe, welches den Spartaner Pollis nach Griechenland bringen sollte, in die Heimat zu schaffen. Diesen veranlaßte jedoch Dionysius, da er gerade mit Lacedämon gegen Athen im Bunde stand, den Plato als Kriegsgefangenen zu behandeln. Daher soll dieser ihn in Megina ans Land gesetzt haben, wo ihn die Megineten aus alter Feindschaft gegen Athen auf den Markt brachten. Bekanntlich wurde er in Megina mit Mühe von Anniceris von Cyrene ausgelöst und so nach Athen zurückgebracht. Diodor (XV, 7) berichtet über diese Sache, Dionysius habe ihn für 20 Minen verlaufen lassen und seine Freunde hätten ihn dann wieder gekauft und nach Griechenland geschickt. Nach dem 7. pseudo-platonischen Briefe war Plato etwa 40 Jahre alt, als er nach Sicilien ging, und da kein Grund vorliegt, dieser einzelnen Angabe zu mißtrauen, so fand seine erste Reise nach Sicilien etwa um 389 a. Chr. statt. Das Verfahren des Dionysius gegen Plato brachte nun zwar keine wesentliche Veränderung in der Stellung Dions zu seinem Schwager hervor, indessen dürfen wir überzeugt sein, daß Dion mit Schmerz seinen Lehrer und Freund scheiden sah, an dessen Wirksamkeit er so große Hoffnungen geknüpft hatte und dessen Einfluß auf ihn bestimmend für sein späteres Leben geworden ist.

Als nun später Dionys krank wurde und sein Ende nahe schien, soll Dion die Absicht gehabt haben, seinen Schwester söhnen, dem Hypparinus und Nysäus, auch einen Theil der Herrschaft zu sichern und zu dem Zwecke eine Unterredung mit dem kranken Dionysius gesucht haben. Als dies dessen ältestem Sohne von der Lokrerin Doris, dem Dionysius, hinterbracht wurde, gaben die Aerzte auf dessen Veranlassung, wie Nepos (c. 2) und auch Plutarch (c. 6) nach dem Zeugnisse des Timäus erzählt, dem kranken Vater einen betäubenden Schlaftrunk, der ihm die Besinnung raubte und ihn bald verschleiden ließ (367 a. Chr.). Nach Diodor (XV, 74) starb er an unmäßigem Weingenuß aus Anlaß des Sieges, den er zu Athen mit einem Gedächte davongetragen. Mir scheint die letztere Nachricht glaubwürdiger. Beide Ueberlieferungen haben ja den Umstand gemeinsam, daß sie den Dionysius den Folgen einer Flüssigkeit, die er zu sich genommen, in bewußtlosem Zustande erliegen lassen. Aber die Absicht, den Dionysius zu bereden, in eine Theilnahme seiner Neffen an der Herrschaft mit dem jüngeren Dionysius zu willigen, ist dem Charakter des Mannes, der die Tyrannen verachtet und sie, wie wir nachher sehen werden, für ein Unglück des betreffenden Staates hält, so daß er sich berufen fühlt, den Dionysius zu stürzen, obgleich

er verwandtschaftlich mit ihm verbunden ist, — diese Absicht, sage ich, ist dem Charakter Dions nicht angemessen.

Nach dem Tode des älteren Dionysius blieb zwar die Stellung Dions an dem Hofe zu Syrakus dieselbe, ja Dion erscheint jetzt, wo er dem jüngeren Tyrannen als älterer Freund und Verwandter gegenüber steht, als ein noch einflussreicherer und mächtigerer Mann, aber gerade deshalb wurde er auch bald nach dem Tode seines Schwagers von einer Gegenpartei, die sich am Hofe zur Schwächung seines Einflusses bildete, heftig befehdet. Seine geistige Ueberlegenheit über alle übrigen Würdenträger trat sogleich in den Staatsberathungen, die nach dem Regierungsantritte des neuen Herrschers gepflogen wurden, auf das Deutlichste hervor. Während alle Uebrigen kriechend und schmeichelnd der Gunst des jungen Fürsten sich zu versichern trachteten, sprach Dion zu diesem wie ein väterlicher Freund und unentbehrlicher Rathgeber. Er erbot sich, falls es gewünscht würde, die Streitigkeiten mit den Carthagern beizulegen, andernfalls sogar auf eigene Kosten 50 Dreiruderer zum Kriege zu stellen. Ein Mann, der mit solchem Selbstbewußtsein auftrat, mußte denen, welche durch Beherrschung des jugendlichen Tyrannen ihre eigene Macht zu vergrößern gedachten, als ein höchst gefährlicher Nebenbuhler erscheinen. Daher wurden denn auch sehr bald von dieser Gegenpartei alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Dion bei dem Tyrannen zu verdächtigen und seinen Einfluß auf denselben möglichst unwirksam zu machen. Es hieß, er wolle mit der angebotenen Seemacht nur die Gewalt in seine Hände spielen, um sie dann zu Gunsten der Ansprüche seiner Schwesterföhne gegen Dionysius selbst zu gebrauchen und was derartiger Verläumdungen mehr waren.

Um aber Dions Einfluß auf den jugendlichen Fürsten, durch welchen derselbe bald zum selbstständigen Manne hätte heranreifen müssen, möglichst zu paralyßiren, beschloß man dessen Thakraft systematisch zu untergraben und zu ertöden, was bei dem jugendlich-sinnlichen Fürsten, dessen Erziehung von seinem Vater aus Furcht, daß er ihm gefährlich werden könnte, principiell vernachlässigt worden war, ihnen nicht schwer fiel. Dionysius wurde zu schwelgerischen Trinkgelagen und ausschweifenden, sinnlichen Vergnügungen verleitet und dabei das eruste, würdevolle Wesen Dions, der mit Mißmuth und Verachtung auf dieses Treiben herabsah, möglichst verächtlich gemacht und so gedeutet, als ob derselbe seine Ueberlegenheit auch dem Dionysius gegenüber ungebührlicher Weise geltend machen wollte. Solche Einflüsterungen verfehlten natürlich nicht, den Stachel des Hasses in dem jugendlichen Herzen zurückzulassen, so daß dem Dion bald klar wurde, daß er nicht aus Gunst, sondern wider den Willen des Tyrannen, nur weil man seiner bedürfe, der einflussreichste Mann im Staate sei.

Solchen Mitteln seiner Gegner konnte er nur mit gleichen Waffen entgegentreten. Daher versuchte er seinerseits den jungen Tyrannen, der von Natur kein böswilliges und unempfindliches Gemüth hatte, für edlere Bestrebungen, für Wissenschaft und Kunst, zugänglich zu machen. Er redete ihm viel von der Tugend und Gerechtigkeit eines Fürsten und suchte ihm zu beweisen, daß Liebe und Vertrauen der Unterthanen den Thron besser stützten als Gewalt und Grausamkeit. Diese seine philosophischen Deductionen unterstützte er vielfach mit Aussprüchen Platos, dessen Ideen er überhaupt praktisch zu verwirklichen suchte. Bei dem großen Einflusse, den er immerhin noch auf den Dionysius hatte, gelang ihm bald, in der unstillen Seele desselben das Verlangen nach der persönlichen Bekanntschaft Platos, des Urhebers und Verkündigers solcher Lehren, zu entzünden. Jetzt hatte Dion seinen Zweck erreicht. Es gingen Einladungsschreiben von Dionysius und ihm an Plato ab, welche noch unterstützt wurden durch die Bemühungen der Pythagoräer in Großgriechenland. Da diesen Umstand Plutarch ausdrücklich (c. 11) erwähnt, so geht daraus hervor, daß das ganze Experiment des politischen Hintergrundes nicht entbehrte. Dion und Plato selbst, der die Einladung annahm, hofften nämlich das platonische Ideal einer guten Staatsverfassung in Syrakus zu verwirklichen, d. h. Philosophie und Regierungsgewalt in einer Hand zu vereinigen, und wenn man dem 7. pseudo-platonischen Briefe wenigstens in dieser Auffassung Glauben schenken darf, so ging Plato gerade deshalb auf die Einladung ein, um nicht als ein bloßer Theoretiker zu erscheinen, dessen Lehren sich in der Wirklichkeit doch nicht durchführen ließen. Vielmehr hatte er an einem solcher praktischen Versuche um so weniger zu verzweifeln Ursache, als für die Pythagoräer, deren Lehre der seinigen in dieser Beziehung sehr verwandt ist, in Tarent ein ähnliches Unternehmen nicht ohne

Erfolg abgelaufen war. Da diese nun in dem Einflusse, den Plato und Dion als dessen eifriger Schüler etwa auf Dionysius gewinnen würden, indirect eine Vergrößerung des ihrigen und eine Verbreitung ihrer eigenen sittlich-politischen Lehre und staatlichen Organisation erblickten, so beförderten sie Dions Plan eifrig. (Vgl. über diesen ganzen Gegenstand E. F. Hermann, Geschichte und System der platonischen Philosophie, Th. 1, p. 66 flgd.) Auch entsprachen die damaligen Verhältnisse zu Syrakus so sehr den Bedingungen, deren Erfüllung Plato (Legg. 709 E 710 C D) zur Verwirklichung seines Staatsideals für nöthig hält, daß man sich des Gedankens allerdings nicht erwehren kann, derselbe habe jene Verhältnisse nach Dions Schilderung bei der angeführten Stelle vor Augen gehabt. Nach Hermanns (a. a. O.) zusammengezogener Uebersetzung lautet die betreffende Stelle: „Gebt mir einen Staat, der unter der unumschränkten Herrschaft eines Einzigen steht; dieser Fürst aber sei jung, mit leichter Fassungsgabe und Gedächtniß ausgerüstet, mannhaft und großartig gesinnt, dabei von Natur anspruchslos und gemäßigt in seinen Begierden, endlich so glücklich, daß gerade zu seiner Zeit ein tüchtiger und weiser Gesetzgeber lebte und durch einen günstigen Zufall zu ihm geführt würde, so wären damit wohl alle Veranstellungen erschöpft, deren es von Seiten der Gottheit bedürfte, um einen Staat im höchsten Grade glücklich zu machen.“ Wer fände darin nicht täuschende Aehnlichkeit mit der Sachlage in Syrakus? Also — Plato folgte der Einladung und wurde festlich und mit Gepränge empfangen.

Ehe wir aber von den Folgen der Ueberiedelung Platos nach Syrakus berichten, wollen wir uns nach der antidionischen Partei umsehen, welche, wie wir gesehen haben, bereits ihr Werk der Untergrabung des Dionischen Einflusses nicht ganz ohne Erfolg begonnen hatte. Als diese von dem Plane, der betrieben wurde, hörte, blieb sie natürlich nicht müßig, sondern spähte nach einem Führer, der womöglich dem Einflusse Platos die Spitze bieten könnte. Einen solchen glaubten sie in der Person des Geschichtschreibers Philistus gefunden zu haben, welcher von dem älteren Dionysius (Diod. XV, 7) nach Thurii verbannt worden, aber trotzdem ein der Sache der Tyrannis ergebener Mann geblieben war. Dessen Zurückberufung wurde denn auch wirklich durchgesetzt, schien aber fürs Erste ganz bedeutungslos zu sein, denn Plato wurde, wie wir schon gesehen haben, freudig und ehrenvoll von Dionysius empfangen und beherrschte in Verbindung mit Dion durch seine Philosophie bald den Tyrannen vollständig. Das Leben und Treiben am Hofe änderte sich gänzlich. Ein ruhiges würdevolles Wesen griff Platz und Alle studirten Geometrie. Ja, binnen wenigen Tagen war zum Schrecken des Philistus und seiner Anhänger schon eine solche Sinnesveränderung mit dem Tyrannen vorgegangen, daß, als bei einem Opfer der Herold das übliche Gebet für die lange Dauer der Tyrannis sprach, er denselben unwillig mit den Worten unterbrach: „So höre doch auf Fluch auf uns herabzurufen!“ Dieser Umstand schreckte die Anhänger der Tyrannis wieder zu energischerer Thätigkeit auf, denn sie sungen nun an, öffentlich Dion und Plato als Verfäher des Tyrannen hinzustellen, die nur darauf ausgingen, denselben zur Abdankung zu bewegen, nicht etwa um dann dem Volke die Freiheit wiederzugeben, sondern um Dion oder dessen Neffen Hipparrinus und Nysäus an seine Stelle zu setzen.

Daß diese Behauptung eine Verläumdung war, hat Dion durch sein späteres Verhalten bewiesen. Indessen sollte die Kühnigkeit seiner Gegner nicht ohne Erfolg bleiben. Denn eines Tages wurde dem Dionysius heimlich ein von Dion geschriebener Brief überreicht, in welchem derselbe den Carthagern, Dionysius Feinden, sich als einen unumgänglichen Vermittler zwischen ihnen und dem Tyrannen bei etwaigen Friedensunterhandlungen empfiehlt. Dionysius war zunächst vorsichtig und stellte sich, als ob er dem Dion nach einigen Vortwürfen verziehen hätte. Aber im Ernste konnte man doch eine solche Selbstverleugnung von Seiten eines Tyrannen gegenüber der Ueberhebung eines, wenn auch noch so geschätzten, Rathgebers und Dieners nicht erwarten. Und das gewann denn auch Dionysius nicht über sich; er machte Dion vielmehr nur sicher, um ihn dann, als er ihn einst unterhalb seiner Burg an das Gestade des Meeres geführt und ihm hier den Brief unter dem Vortwurfe des Hochberraths gezeigt, ohne seine Vertheidigung abzuwarten, auf ein Schiff nach Italien bringen zu lassen. So Plutarch (c. 14). In dem Resultate der ganzen Intrigue, nämlich in der Verbannung Dions, der dann von Italien allerdings sich nach Griechenland begab (was auch bei Plutarch aus dem 15. Capitel hervorgeht), so daß

Nepos ihn sogleich nach Corinth gebracht werden läßt, in diesem Resultate, sage ich, stimmt der Bericht des Nepos (c. 4) mit dem Plutarch's überein; aber Nepos erwähnt nichts von dem Briefe, sondern ist der Ansicht, daß Dionysius ihn nur deshalb habe abführen lassen, weil er gefürchtet, daß durch Dions Ansehen und Einfluß sowol am Hofe als beim Volke seine Macht bedroht, kurz daß er ihm zu mächtig und gefährlich würde. Und das ist unzweifelhaft der Kern der Sache. Den trifft auch Diodor (XVI, 6), welcher sich von jetzt ab den beiden Gewährsmännern Plutarch und Nepos, denen wir bis jetzt folgten, zugesellt, indem er ganz kurz berichtet, derselbe sei von dem Tyrannen wegen des Verdachtes, daß er die Tyrannis stürzen wolle, nach dem Peloponnes verbannt worden. Indessen fügt dieser Schriftsteller hinzu, daß zusammen mit ihm auch sein Bruder Megakles und der Truppenbefehlshaber Herakleides geflohen seien. Das erzählt nun zwar Plutarch bei dieser Gelegenheit nicht ausdrücklich, es geht aber aus späteren Stellen hervor, daß Beide Genossen Dions waren. Capitel 29 heißt es, Dion und Megakles seien zum Sturze der Tyrannis erschienen und Capitel 32 wird Herakleides ausdrücklich als unter den Flüchtlingen befindlich genannt. Auch Nepos nennt im 5. Capitel Herakleides als einen der von Dionysius Vertriebenen. Es bleibt also als Differenz zwischen den verschiedenen Uebersetzungen nur noch die Geschichte mit dem Briefe bei Plutarch. Da wir gesehen haben, daß sie den Kern der Sache nicht alterirt, so ist sie an sich bedeutungslos. Plutarch hat sie vielleicht hineingezogen, um der Sache eine mehr in die Augen springende Handhabe zu leihen oder um durch die Erzählung von der Zurückweisung jeglicher Verantwortung in Betreff des Briefes von Seiten des Dionysius dem Dion gegenüber die Maßregel um so despotischer erscheinen zu lassen. Aber für den Unbefangenen wird dieselbe sich gar nicht als so tyrannisch darstellen, wenn man sich in die Lage des Dionysius versetzt, der sich gewissermaßen überrumpelt und in seiner Existenz bedroht findet. Auf alle Fälle ist Dion in der Anwendung und Entfaltung seiner Macht und seines Einflusses nicht mit der nöthigen Vorsicht zu Werke gegangen. Ehe wir nun aber denselben in seine Verbannung begleiten, müssen wir die Wirkung, welche diese plötzliche Maßregel am Hofe des Tyrannen und in Syrakus hervorbrachte, beobachten.

Begreiflicherweise gerieth nicht nur die Dionische Partei, sondern ganz Syrakus in große Aufregung über diesen Gewaltstreich, denn Jeder hatte Grund für sich selbst zu fürchten. Man beurtheilte die Maßregel scharf, und das Ansehen der Dionischen Partei war doch noch groß genug, um dem Tyrannen es opportun erscheinen zu lassen, die aufgeregten Gemüther und die öffentliche Meinung dadurch zu beschwichtigen, daß er Dions Freunden 2 Schiffe zur Verfügung stellte, auf welchen sie seine ganze bewegliche Habe und von seinem Vermögen und Hausgeräth soviel sie wollten, nach dem Peloponnes schaffen könnten. Das Vermögen Dions schätzt der 7. pseudo-platonische Brief (p. 347) auf 100 Talente. Auch stellte er die Maßregel als nur in Dions eigenem Interesse angeordnet dar, weil derselbe bei seiner freimüthigen Rede von seinem Zorne vielleicht einmal Schlimmeres zu fürchten hätte. Natürlich blieb dieser Bruch mit Dion nicht ohne Rückwirkung auf seinen Freund Plato, der ja eigentlich nur durch ihn am Hofe möglich gewesen war. Unter dem Scheine einer noch unmittelbaren Gastfreundschaft ließ Dionysius denselben auf seine Burg bringen und dort wohnen. Auch schien sein Verhältniß zu ihm bei Dions Abwesenheit fast intimer zu werden, da es der Selbstsucht des Tyrannen schmeichelte, der nächste Freund des berühmten Mannes zu sein. Als er aber gewahr wurde, daß Plato sehr wol zwischen seinem und Dions Werthe zu unterscheiden wußte, entledigte er sich unmuthig desselben unter dem Vorwande, es sei ein Krieg ausgebrochen, und entließ ihn nach Athen mit dem Versprechen, den Dion im nächsten Frühjahr zurückrufen zu wollen. Den Grund für diese glimpfliche und immerhin gnädige Behandlung Platos von Seiten des Dionysius haben wir wol hauptsächlich der Furcht des Letzteren zuzuschreiben, daß der berühmte und einflußreiche Philosoph ihn sonst bei seinen Landsleuten, den Griechen, an deren Urtheil ihm doch viel gelegen sein mußte, in einem ungünstigen Lichte erscheinen lassen möchte. Was die Zeit dieser zweiten Reise Platos nach Syrakus betrifft, so werden bestimmte Zeitangaben von den betreffenden Schriftstellern allerdings nicht gemacht, aber wir haben gesehen, daß Plato bald nach der Thronbesteigung des Dionysius gerufen wurde. Er mag also etwa noch im Jahre 367 hingekommen sein, und da sein Aufenthalt nicht lange dauerte, so ist er 366 oder spätestens 365 zurückgekehrt.

Dions Verbannung und Feldzug gegen Dionysius.

Dion landete bei seiner Ankunft in Griechenland in Corinth und begab sich von da aus nach Athen, wo er während der langen Zeit seiner Verbannung im Verkehr mit Plato und den Akademikern, besonders dem Speusippus, lebte. Aber er blieb nicht ausschließlich in Athen, sondern bereifte fast alle bedeutenderen Städte Griechenlands theils alte Freundschaften erneuernd theils neue schließend. Bei seinem feinen Takte, seinem würdevollen, ernstern Wesen und der philosophischen Bildung, die er besaß, konnte es nicht fehlen, daß man ihn überall gern sah und daß sein Einfluß unter den Griechen bald groß war. Dessen Erwerbung wurde ihm obenein durch sein großes Vermögen erleichtert, wovon Dionysius ihm zunächst immer noch die Einkünfte zuschickte. Als der Tyrann aber merkte, daß Dion dieselben hauptsächlich zur Begründung eines festen und dauerhaften Einflusses in Griechenland benutzte und in ihm die Ahnung aufstieg, daß die Spitze dieser Agitation sich auch einst gegen ihn selber wenden könnte, da hielt er Dions Gelder zurück und ließ seine Güter verwalten.

Aber trotz alledem war der Einfluß der Dionischen Partei in Syrakus immer noch mächtig genug, denn plötzlich kam Dionysius wieder auf den Gedanken, den Plato wieder bei sich zu sehen. Vielleicht hatten seine Lehren doch einen Durst nach größerem Wissen in des Tyrannen Seele zurückgelassen und derselbe in den Systemen der übrigen Philosophen, deren er während dieser Zeit eine ganze Anzahl um sich versammelt hatte, keine Befriedigung gefunden. Genug, er ließ sowohl selbst durch Abgesandte als auch durch den einflussreichen Pythagoräer Archytas in Tarent, der ja bereits den früheren Besuch vermittelt hatte, Plato inständigst bitten, ihn noch einmal mit seinem Besuche zu beehren, indem er zugleich die Drohung hinzufügte, daß bei Verweigerung seiner Bitte von Seiten Platos Dion keine Aenderung des jetzigen Verhältnisses zu erwarten habe, daß er dagegen, falls ihm der Philosoph seinen Wunsch erfülle, Alles hoffen dürfe. Unter diesen Bedingungen und auf diese Versicherung hin entschloß sich der bereits im 69. Jahre stehende Greis zum 3. Male zu der beschwerlichen Fahrt, sicherlich in der stillen Hoffnung, doch noch die Idee der Gerechtigkeit im moralisch-politischen Leben verwirklichen zu können. Die nüchternen und weltflugen Köpfe unter Platos Freunden, welche sowohl den Charakter des Tyrannen als den Platos kannten, sahen zwar das Vergebliche und Nutzlose der Reise und den abermaligen Bruch der wieder erneuerten Freundschaft voraus. Ihre Besürchtung sollte sich bald erfüllen. Anfangs war bei Dionys die Freude des Wiedersehens groß; dann aber traten Erörterungen über Dion ein und da hierüber Beide unmöglich derselben Ansicht sein konnten, so folgte den Erörterungen bald Streit und Zerrwürfnis. Die Folge davon war, daß Dionysius den Plato aus seinem Parke, worin er Wohnung genommen, in das Quartier seiner Soldner übersiedeln ließ, welche dem Philosophen längst feindselig gesinnt waren, weil er ihren Tyrannen zur Abdankung und Abschaffung seiner Leibwache zu überreden suchte. Außerdem confiscirte er nunmehr die Güter Dions ohne Scheu und verkaufte sie. Als die Kunde von der augenscheinlichen Lebensgefahr Platos zu Archytas drang, welcher die Bürgerschaft für die gute Gesinnung des Tyrannen übernommen hatte, glaubte dieser sein Wort einlösen zu müssen und schickte einen Dreißiggruderer mit einer Gesandtschaft an Dionysius, um die Auslieferung seines Schützlings zu verlangen.

Einer solchen diplomatischen Intervention der mächtigen Nachbarstadt Tarent wagte der Tyrann nicht zu widerstehen, sondern entließ den Plato, äußerlich sogar in höflichster Form. Damit war der letzte schwache Faden, welcher Dionysius noch mit Dion verknüpfte, zerrissen. Der Erstere trat jetzt offen mit Feindseligkeiten gegen die Anhänger und Verwandten seines ehemaligen Rathgebers auf. Er verheirathete sogar dessen Frau Arete, seine eigene Stiefschwester, einem Manne seines Anhanges, Namens Timocrates, und übergab nach Nepos Bericht (c. 4) Dions Sohn Leuten zur Erziehung, welche dieselben schmähslichen Künste gegen ihn anwenden mußten, welche der Tyrann selbst einst von seinem Vater erfahren hatte; er ließ nämlich systematisch durch Gewährung von allerlei Ausschweifungen jede Kraft in dem Jünglinge vernichten, um ihn unfähig zu machen, dereinst ihm etwa gefährlich werden zu können. Dion seinerseits aber sah ein, daß durch Umgang und Belehrung an Dionysius nichts zu bessern sei und sann nunmehr ernstlich zur Befreiung seiner Vaterstadt von der Herrschaft eines solchen Menschen auf Krieg.

Er fing an, Söldner zu werben, wozu ihm sein Vermögen und sein Ansehen Mittel und Gelegenheit gaben. Bei diesen Werbungen und Zurüstungen wurde er thatkräftig zwar nicht von Plato selbst, dem die Durchführung seiner sehlgeschlagenen Pläne mit Waffengewalt nicht zusagte, wol aber von hervorragenden Akademikern unterstützt, woraus einerseits hervorgeht, daß sich Platos Schule durchaus nicht von Politik fern hielt, wie wir ja schon oben gesehen haben, andererseits daß Dion gewissermaßen der politische und strategische Executor der platonischen Pläne in Bezug auf ein philosophisches Staatswesen war und daß er seinen Feldzug mehr zur Verwirklichung dieses Ideals als aus persönlicher Rachlust unternahm. In der Erzählung von der Zurüstung und Vorbereitung dieser Expedition stimmen die verschiedenen Relationen im Wesentlichen überein und zwar so, daß sie sich theilweise ergänzen. Durch Diodor (XVI, 9) wissen wir, daß die Expedition im Jahre 357 und durch Plutarch (c. 23), daß sie in der Mitte des Sommers stattfand. Zum Versammlungsorte der Angeworbenen war die Insel Zakhuthos bestimmt. Unter denselben waren jedoch wenige von den übrigen 100 Verbannten des Dionysius, da diese dem Unternehmen als einem wagehalsigen nicht recht trauten, denn die Streitkräfte des Dionysius beliefen sich nach Diodor auf 300, nach Nepos auf 500 Kriegsschiffe und nach Beiden übereinstimmend auf 100,000 Fußsoldaten und 10,000 Reiter. Angesichts einer solchen Macht waren gewisse Zweifel wol auch nicht unberechtigt. Andererseits aber ließen es Dion und seine vornehmeren Freunde und Kriegsgenossen sich angelegen sein, die Soldaten, welche fast alle Veteranen waren, davon zu überzeugen, daß Dionysius Thron auf sehr schwachen Füßen stehe und daß sie nicht etwa allein das Unternehmen zu Ende führen wollten, sondern auf die Unterstützung der Sicilianer und selbst auf den Abfall des ganzen Syrakusanischen Siciliens rechnen dürften. Und damit übertrieben sie allerdings nicht, denn die Sicilianer warteten nur auf die Person und den Namen Dions, um unter seiner Führung, auch wenn er ohne Heer käme, zum Umsturze der Tyrannis zu schreiten. Es hatten ja auch während Platos letzter Anwesenheit in Syrakus seine Anhänger von der Akademie das Ihrige gethan, um die Stimmung des Volkes gehörig zu erforschen und noch mehr aufzuregen. Solchen Auseinandersetzungen schenkten die Soldaten auch Glauben in der richtigen Erwägung, daß ein in so guten Verhältnissen lebender Mann wie Dion, der obenein schon die Höhe der menschlichen Kraft überschritten, sich schwerlich auf ein solches Unternehmen einlassen würde, wenn er nicht auf die Unterstützung vieler und mächtiger Freunde rechnen dürfe. Nachdem alle Betheiligten sich in Zakhuth versammelt und außerdem viele Rüstungen (nach Diodor XVI, 9 5000) und Lebensmittel für die, welche sich ihnen noch zugesellen würden, verladen waren, brach der vorläufig aus 800—1000 Mann (Plutarch 800, Diodor 1000) bestehende Zug auf zwei Kauffahrteischiffen nach Sicilien auf. In Bezug auf die beiden Kauffahrteischiffe, welche das Heer fortschafften, stimmen die Berichte überein. Plutarch aber sagt (c. 25), es seien noch ein kleines Segelschiff und zwei Dreißigruderer gefolgt. Während der Fahrt, welche 12 Tage dauerte, legten sie nirgends an, da sie in Erfahrung gebracht, daß ihnen Philistos, des Dionysius Befehlshaber, am japygischen Vorgebirge auflauere. Am 13. Tage kam ihnen das Vorgebirge Pachynon im Gebiete des Dionysius in Sicht und der Steuermann, der ungünstigen Wind fürchtete, wollte anlegen, Dion aber vermuthete dort Truppen des Tyrannen im Hinterhalte, und hieß ihn auf offener See bleiben. Da aber erhob sich des Steuermans Befürchtung gemäß ein gewaltiges Unwetter, welches die kleine Flotte nach Süden trieb und beinahe an der Insel Kerkira im Nordwesten der kleinen Syrte zerschellen ließ. Indeß das Glück war ihnen doch immer noch verhältnismäßig günstig, denn nach kurzem Warten trieb sie ein frischer Süd wieder ihrem Ziele zu. Dion aber landete nicht an der Küste desjenigen Theiles Siciliens, welchen Dionysius befaß, sondern im Gebiete des karthaginensischen Theiles der Insel bei der kleinen Stadt Minoa. Was Dion gehofft hatte, trat ein. Er fand in Minoa, nachdem das verzeihliche Mißverständnis, ob Dion Freund oder Feind sei, gelöst war, bei den Carthagern um so bereitwilligere Unterstützung, als der Bürgermeister der Stadt, nach Plutarch „Synalos“ nach Diodor „Paralos“ mit Namen, mit Dion befreundet war. Diesem übergab Dion nach Diodors Uebersetzung 5000 Rüstungen mit der Weisung, sie ihm nach Syrakus zur Ausrüstung des etwaigen Zuwachses seines Heeres zu besorgen. Die Umstände lagen für das Unternehmen überhaupt sehr günstig, denn Dionysius befand sich gerade mit einer Flotte von 80 Segeln und einem entsprechenden Heere sammt dem

Philistos in Italien, in der Nähe des adriatischen Meeres. Als Oberbefehlshaber der Stadt Syrakus fungirte gewissermaßen jener Timokrates, dem der Tyrann Dions Frau in die Ehe gegeben hatte. Diese günstigen Umstände möglichst auszunutzen, machte sich Dion sofort nach Syrakus auf den Weg. Großer Jubel empfing ihn in dem dem Dionysius unterworfenen Theile der Insel. Man begrüßte ihn als Befreier und Retter des Vaterlandes. Viele Freiwillige eilten während des Marsches unter seine Fahne, besonders aus dem Gebiete von Akragas, Gela und Camarina; erstere schickten ihm 200 Reiter als Hülfscorps. Ueber die Stärke, die nunmehr das Heer erreicht hatte, weichen allerdings die Angaben erheblich von einander ab, ohne daß ich wüßte, wie sie zu vermitteln wären. Plutarch nämlich giebt den Zuwachs auf 5000 Mann an, so daß das ganze Heer ungefähr aus 6000 Mann bestand; Diodor dagegen behauptet, es habe sich dasselbe auf mehr als 20,000 Mann belaufen.

Als Dion mit solcher Heeresmacht anrückte, jauchzten ihm auch die Syrakusaner zu und zogen massenhaft aus der Stadt ihm entgegen, fast um ihn festlich einzuholen. Der oben erwähnte Timokrates ergriff, da er zu der Besatzung der Burg nicht gelangen konnte, die Flucht, nachdem ihn vorher auch die leontinischen Hülfstruppen in Folge der von Dion aus List verbreiteten Nachricht, er wolle zuerst ihre Stadt angreifen, verlassen hatten, um ihr eigenes Gebiet zu schützen. So lag die ganze Stadt mit Ausnahme der Burg offen vor Dion da. Nun weichen die Berichte Plutarchs und Diodors insofern von einander ab, als Letzterer (XVI, 10) erzählt, Dion sei noch draußen vor der Stadt sammt seinem Bruder Megakles zum Oberbefehlshaber aller Streitkräfte von einer Volksversammlung erwählt und dann bekränzt an der Spitze des Zuges mit 30 Syrakusanern, die sich als Verbannte schon im Peloponnes dem Zuge angeschlossen, unter großem Jubel in die Stadt gezogen, während Plutarch (c. 29) diese Volksversammlung und Wahl erst nach dem Einzuge in die Stadt stattfinden läßt, nachdem Dion in der Akradine, dem wichtigsten Stadttheile, unterhalb der Burg auf einer Sonnenuhr stehend zu dem Volke gesprochen. Plutarch scheint indes nur darum die Sache modificirt zu haben, um an den Umstand, daß Dion auf der Sonnenuhr gestanden, die Bemerkung knüpfen zu können, die Wahrsager hätten einerseits darin insofern ein günstiges Vorzeichen erblickt, als Dion diese Sonnenuhr, ein kostbares Weihgeschenk des Tyrannen, unter seine Füße gebracht habe, andererseits aber auch ein ungünstiges insofern, als eine Uhr auf baldigen Wechsel des Glückes deute. Drei Tage nach seiner Landung auf Sicilien (Rep. c. 5) zog Dion in Syrakus ein. Die folgenden Ereignisse, besonders die Kämpfe, erzählen Plutarch und Diodor ziemlich übereinstimmend und ausführlich, während uns Nepos jetzt völlig im Stiche läßt, indem er die verwickelten Kämpfe und Intriguen, welche nun folgen, in zwei Capiteln (5 und 6) abthut, worin er überdem noch entschieden Mißverständenes berichtet, wenn er sagt, Dionys habe unter der Bedingung mit Dion Frieden schließen wollen, daß er selbst Italien, Dion Sicilien und Apollokrates Syrakus erhielte.

Nach der Einnahme der Stadt schlossen Dion und die Syrakusaner die Akropolis, die noch von den Soldnern des Dionysius besetzt war, durch eine von einem Ufer des Meeres zum andern reichende Mauer von der Stadt ab. Inzwischen traf auch Dionysius von Caulonia in Unteritalien ein und landete an der Burg sieben Tage nach der Einnahme der Stadt. Dion bewaffnete jetzt die Bürger, soweit die Rüstungen, die er bei seiner Landung dem Synalos in Minoa zum Transport nach Syrakus übergeben hatte und die jetzt ankamen, ausreichten. Dionysius knüpfte nunmehr mit Dion persönlich Verhandlungen an, wahrscheinlich weil er der Meinung war, daß es demselben doch nur auf die Erwerbung der Herrschaft ankomme. Dabei hatte er aber den uneigennütigen, edeln und patriotischen Charakter dieses Mannes, der sich gerade bei den folgenden Kämpfen in schönstem Lichte zeigt, völlig verkannt. Dion antwortete ihm, er solle sich an die Syrakusaner insgesamt, als ein freies Volk, wenden.

Das that denn auch Dionysius mit dem Anerbieten, dem Volke einen Theil der Abgaben und den Kriegsdienst in Feldzügen, zu denen es nicht seine Zustimmung gegeben, zu erlassen. Hohn war auf solche Vorschläge die Antwort. Dion aber forderte im Namen des Volkes nichts weniger als vollständigen Verzicht auf die Herrschaft, wenn auch mit Berücksichtigung billiger Wünsche des Tyrannen. Dionysius gab vor, darauf eingehen zu wollen und forderte das Volk auf, behufs gründlicherer Erörterung Gesandte zu ihm auf die Burg zu senden. Das geschah. Aber die Gesandten kehrten nicht wieder und als Antwort

erfolgte am nächsten Morgen ein Ausfall der Besatzung der Burg aus der von den Syrakusanern gezogenen Mauer. Ueberraschung, Schrecken und Flucht bemächtigt sich der Syrakusaner, bis Dions Söldner zu Hülfe eilen und wenigstens die Verfolgung der Feinde hemmen. Aber ein geregeltes Vorgehen kann trotz der Tapferkeit des Einzelnen bei der Verwirrung nicht stattfinden, da Dions Commando gar nicht gehört wird. Da stürzt er sich mit Todesverachtung selbst unter die Feinde und zeigt so seinen Soldaten, was sie zu thun haben. Ein erbitterter Kampf entspinnt sich um seine Person, bis er an der Hand verwundet und von der Menge der Geschosse zu Boden geworfen wird. Man trägt ihn aus dem Getümmel, nachdem er die Leitung der Schlacht dem Timonides übergeben. Er schwingt sich auf's Kopf, um die Bürger in der Stadt anzufeuern und wieder zum Kampfe zu treiben. So führt er seinen Söldnern frische Kräfte zu, denen zuletzt die Feinde nicht mehr widerstehen können. Sie ziehen sich zurück, fliehen und finden erst hinter ihrer Mauer Schutz.

Dionysius ließ seine im Kampfe gefallenen Söldner prächtig bestatten, um die Uebrigen um so anhänglicher an seine Sache und Person zu machen.

Obgleich Dion und seine Soldaten im Kampfe ihr Leben für die Stadt eingesetzt, sollte doch bald eine Trübung des Verhältnisses zwischen ihnen und den Syrakusanern eintreten. Plutarch (c. 31) erzählt, der Tyrann habe an Dion Briefe geschrieben und ihn in denselben an seine ihm früher geleisteten Dienste, an seine Verwandten, sein Weib, sein Kind erinnert und zu guter Letzt ihn gar aufgefordert, nicht solche Leute, wie die Syrakusaner wären, zu befreien, sondern für sich die Herrschaft zu erobern und selbst zu regieren. Durch diese Briefe, die Dion habe öffentlich vorlesen lassen, seien die Syrakusaner darauf aufmerksam geworden, daß Dion doch durch viel zu enge Bande an die Familie des Tyrannen geknüpft sei, als daß man von ihm ein euegisches und uneigennütziges Vorgehen erwarten könnte. Auf alle Fälle war bereits eine Gegenpartei im Volke thätig, welche Dions Stellung und Ansehen zu untergraben entschlossen war. Diese Partei sollte bald noch mächtiger werden durch die Ankunft des Heraklides, welcher entweder (nach Diodor XVI, 6) auf Dions Geheiß in Griechenland so lange zurückgeblieben war, oder, was wahrscheinlicher ist, bereits im Peloponnes, wie Plutarch (c. 32) berichtet, sich mit Dion entzweit hatte und nun mit einer eigenen Flotte, welche nach Plutarch aus 7 Trieren und 3 Lastschiffen, nach Diodor aus 20 Kriegeschiffen mit 1500 Soldaten bestand, gegen den Tyrannen zog. Dieser Mann hatte Etwas von einem Demagogen an sich; er schmeichelte der Menge, wußte sich bei ihr einzunisten und ihr Ohr zu gewinnen. Das Volk, die Bürger im Gegensatz zu den Söldnern Dions meint wol auch Nepos (c. 6) mit dem Ausdrucke *optimates*, durch welche Heraklides zum Befehlshaber der Flotte gemacht worden sei. Als dieser Mann nämlich mit der Flotte ankam, wurde er sofort von der dem Dion mißgünstigen Partei auf den Schild erhoben und ohne dessen Zustimmung zum Nauarchen gewählt. Als Dion sich darüber als über eine seine Machtbefugnisse beeinträchtigende Maßregel beschwerte, nahm das Volk ihm allerdings das Amt wieder ab, aber Dion mochte doch wol selbst der Ansicht sein, daß man den Mann nicht so ohne Weiteres bei Seite schieben oder daß er durch Hochherzigkeit gewonnen werden könne. Er ließ ihm nämlich nunmehr, nachdem er ihm unter vier Augen über seine parteisüchtige Haltung, die in so aufgeregter Zeit das Gemeinwohl schädige, Vorhaltungen gemacht, in einer von ihm selbst berufenen Volksversammlung dieselbe Würde wieder übertragen, so daß Heraklides durch diesen Hergang allerdings als Dions Untergebener erschien. Um so weniger verfähnte dieser Schritt Dions den ehrgeizigen Demagogen, vielmehr wiegelte derselbe im Geheimen das Volk nur noch mehr gegen jenen auf. Dabei kam ihm der Umstand zu Statte, daß jetzt auch Philistus, den wir schon früher kennen gelernt haben, mit einer ansehnlichen Flotte des Dionysius und 500 Reitern nach Syrakus gekommen war, und daß die Syrakusaner nun meinten, sie brauchten jetzt Dions Landheer nicht mehr, denn die entscheidenden Kämpfe würden von nun an zur See stattfinden. In dieser Meinung wurden sie bestärkt durch den Sieg, den sie wirklich zur See über Philistus davontrugen. Dieser Befehlshaber des Tyrannen zog in dieser Seeschlacht entweder den freiwilligen Tod einer schimpflichen Gefangenschaft vor, wie Diodor (XVI, 16) erzählt, oder wurde, was wahrscheinlicher ist wegen des nach Plutarchs (c. 35) eigenem Urtheile in diesem

Falle glaubwürdigen Gewährsmannes, von den Syrakusanern gefangen und nach schändlicher Mißhandlung getödtet.

Da in Folge dieses Verlustes Dionysius alle Hoffnung auf eine glückliche Wendung seiner Verhältnisse aufgab, so machte er dem Dion wiederum Friedensanträge und erbot sich, die Akropolis sowie die Waffen, seine Söldner und Sold für dieselben, kurz seine ganze Herrschaft ihm abzutreten, wenn er freies Geleit nach Italien erhielte und von dort aus die Einkünfte eines Theiles des syrakusanischen Gebietes, Namens Gharta, welches sich vom Meere in das Land hinein erstreckt, genießen dürfte. Wieder verfuhr Dion höchst gefeslich und uneigennützig: er wies die Gesandten des Tyrannen an die Syrakusaner. Diese aber schlugen trotz seines Rathes, die Bedingungen anzunehmen, dieselben aus in der Hoffnung den Tyrannen selbst in ihre Gewalt zu bekommen. Die Folge war, daß Dionysius, nachdem er seinem ältesten Sohne Apollokrates die Burg übergeben, sich heimlich mit seinen werthvollsten Schätzen und den ihm wichtigsten Personen einschiffte und, ohne daß der Nauarch Heraklides es merkte, nach Italien entkam. Dieses Versehen, welches sich Heraklides hatte zu Schulden kommen lassen, suchte er durch noch eifrigere Aufwiegelung des Volkes gegen Dion vergessen zu machen. Und zwar bediente er sich zu diesem Zwecke der gefährlichsten Mittel: die Leidenschaften der Besitzlosen gegen die Besitzenden ließ er durch ihm ergebene Demagogen aufreizen und dem Volke vorreden, Gleichheit sei der Anfang der Freiheit, Armuth für die davon Betroffenen der Anfang zur Knechtschaft; deshalb sollte aller Grundbesitz gleichmäßig vertheilt und Dions Miethstruppen der Sold entzogen werden. Dion selbst wurde natürlich als ein Tyrann, der noch unerträglicher als Dionysius werden würde, hingestellt. Solche socialistischen Brandreden verfehlten auf die Dauer ihre Wirkung nicht. In einer Volksversammlung wurden zunächst 25 neue Strategen, unter ihnen Heraklides, gewählt und Verhandlungen mit den Söldnern angeknüpft, um sie von Dion abwendig zu machen. Diese tapferen Veteranen aber hingen mit Ergebenheit an ihrem edlen Feldherrn. Sie erklärten ihn nicht verlassen zu wollen. Da versuchten die Syrakusaner auf die ihrer Meinung nach geringe Anzahl dieser Söldner einen Angriff zu machen, obgleich Dion sie beschwor, nicht Angesichts des gemeinsamen Feindes, der auf der Burg lauere, es zum Aeußersten kommen zu lassen. Seine Vorstellungen waren jedoch vergebens, so daß er sich mit Widerstreben genöthigt sah, einen Scheinangriff auf das Volk zu machen, um wenigstens ungefährdet aus der Stadt zu den Leontinern zu gelangen. Das Erstere glückte ihm auch vollständig, aber auf dem Marsche nach Leontini sollte er nicht unbehelligt bleiben. Vielmehr setzten ihm die Syrakusaner, in der Absicht den Schimpf ihrer Flucht in der Stadt wieder gut zu machen, nach und griffen seine Abtheilung, welche noch mehr als 3000 Mann zählte, an. Jetzt aber ließ Dion ernsthaft auf sie einhauen, so daß sie zum zweiten Male mit Verlust fliehen mußten. Nunmehr erreichte er Leontini, wo er gern aufgenommen wurde.

In Syrakus kam inzwischen, von Dionysius geschickt, der Feldherr Mypsios an, um die Besatzung der Burg mit Getreide und Zufuhr zu versehen, da der Hunger dieselbe schon auf den Gedanken der Uebergabe gebracht hatte. Während er aber seine Schiffe ausladen ließ, überraschten ihn die Syrakusier mit ihrer Flotte, gewannen einen Erfolg über ihn und erbeuteten vier von den Schiffen des Tyrannen. Ihre Freude über diesen kleinen Sieg war so groß, daß sie sich der zügellosesten Freude und dem Rausche überließen. Diese Gelegenheit benutzte Mypsios als ein geschickter Feldherr, um die Scharte wieder auszubekken. Er machte mit seinen Truppen einen Ausfall und verbreitete sich unter Mord und Plünderung in der Stadt. Die überraschten Syrakusaner wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten. Alle, auch die Befehlshaber, hatten den Kopf verloren. In dieser Noth war wol Jedem klar, wer allein aus der Gefahr retten könne; Niemand aber mochte es aussprechen, da man sich des Undankes und der Uebereilung gegen Dion schämte. Als jedoch die Bedrängniß immer größer wurde, fiel bei den Bundesgenossen und Reitern zuerst die Bemerkung, man solle Dion und seine Peloponnesier rufen. Kaum hatte Einer gewagt, dieses Wort dreist auszusprechen, so ertönte großer Beifall und Jubel vom ganzen Volke. Es wurden Gesandte abgeschickt, welche Dion um Verzeihung und Hülfe bitten sollten. Jetzt zeigte sich dessen opfernde Vaterlandsliebe und Seelengröße im schönsten Lichte. Denn als jene nach Leontini kamen und fußfällig um Hülfe baten, vergalt er nicht Gleiches mit Gleichem und stieß sie nicht zurück, sondern berief

seine Söldner zu einer Versammlung, um ihnen die Sache zur Entscheidung vorzulegen. Er für seine Person, sagte er zu den Soldaten, könne nicht zweifelhaft sein, was er zu thun habe, da Syrakus mit dem Untergange bedroht sei, er werde, wenn er es nicht zu retten vermöge, hingehen, um unter den Trümmern seiner Vaterstadt sein Grab zu finden. Wollten auch sie der Stadt fest beistehen, so würde sie sich stets als ihre Schöpfung betrachten, wollten sie in gerechtem Unwillen die Syrakusaner ihrem Schicksal überlassen, so möchten sie den Dank der Götter ernten für ihre früher bewiesene Tapferkeit und Hingebung. Diese feurigen Worte zündeten und noch an demselben Abend begann Dion seinen Marsch gen Syrakus. Inzwischen aber hatten sich die Feinde in der Stadt mit Einbruch der Nacht wieder in die Burg zurückgezogen und die Demagogen glaubten jetzt der Hülfe Dions nicht mehr zu bedürfen. Als der Held das auf seinem Marsche erfuhr, mäzigte er die Schnelligkeit desselben, um die weitere Entwicklung der Verhältnisse abzuwarten. Aber diese sollten ihn zur Freude aller angesehenen und guten Bürger, welche seine Partei bildeten, unentbehrlich machen. Denn während die antidionische Partei, namentlich die Strategen, die Thore besetzt hielten, um ihren vermeintlichen Gegner nicht einzulassen, machte Nypsius zum zweiten Male einen Ausfall aus der Burg in die Stadt. Außer mit Morden und Rauben wütheten jetzt seine Soldaten auch mit Feuer. Ein großer Theil der Stadt wurde angezündet. Diese Lage öffnete dem Dion unter allgemeiner Zustimmung die Thore. Selbst sein erbittertster Gegner, Heraklides, schickte seinen Bruder und Oheim, um ihn um Hülfe bitten und zum Einzuge in die Stadt aufzufordern zu lassen. Als dieser bewerkstelligt war, ließ Dion sofort die Leichtbewaffneten auf den Feind stürmen. Aus den Bürgern, die sich unter seine Fahne stellten, bildete er kleine Colonnen, um möglichst von allen Seiten die Feinde angreifen und größeren Schrecken unter ihnen verbreiten zu können. Er selbst stellte sich an die Spitze der Hopliten und führte sie dem Feinde entgegen. Als ihn so die Syrakusaner todesmüthig dahin ziehen sahen, wurden sie wieder voller Begeisterung für seine Person. Jubelndes, aufmunterndes Geschrei erhob sich, Dion wurde Gott und Retter des Vaterlandes genannt. Als das Volk so in den Truppen einen festen Halt gewonnen, da rückte es auch mit vor gegen die Mauer der Burg, bei welcher sich die Feinde aufgestellt hatten. Solchem begeisterten Andrange konnten diese aber nicht widerstehen: sie wichen, und was sich nicht in die Akropolis rettete, wurde niedergehauen. Diodor (XVI, 20) giebt die Zahl der auf Seiten des Nypsius Gebliebenen auf 4000 an. Hier verläßt uns die Erzählung Diodors und wir folgen, da Nepos über die ganzen Kämpfe nichts erzählt, nur dem Plutarch.

Nach diesem neuen Siege Dions und seiner Partei verließen eine große Anzahl Demagogen die Stadt, nur nicht der, welcher bisher den meisten Unfrieden gestiftet hatte. Heraklides nämlich, der schlaue und ehrlose Mann, und sein Oheim Theodotos beschloßen die Großmuth, welche Dion schon so oft bewiesen, auch für sich in Anspruch zu nehmen. Er bat um Verzeihung und erhielt sie trotz des Widerspruches der Freunde Dions, welche riethen, den Mann für die Zukunft unschädlich zu machen. Aber Dion ließ sich von seinen philosophischen Erwägungen, denn er wollte immer noch mehr Philosoph als Feldherr sein, zu einem politischen Fehler verleiten. Als Platoniker bestrebt, sich selbst zu beherrschen, und überzeugt, daß ein Sieg über sich selbst mehr werth sei als ein solcher über die Feinde in der Schlacht, verzieh er dem Heraklides in der Meinung, daß kein Mensch so boshaft sei, daß er nicht durch wiederholte Beweise von Güte gebessert werden könnte. Aber Dion beging, wie gesagt, mit der Schonung jenes Mannes einen Fehler. Denn obgleich Heraklides scheinbar seine veränderte Gesinnung sogleich dadurch bekundete, daß auf seinen Antrag Dion wieder zum unbeschränkten Oberbefehlshaber gewählt wurde, so zeigte sich doch bei dieser Volksversammlung wieder die Parteiung, in welche Heraklides die Syrakusaner getrieben hatte. Denn das niedere Volk, besonders die Schiffsmannschaft, war unzufrieden, daß sie Heraklides, der als gewandter Demagoge ihren Leidenschaften zu schmeicheln wußte, nicht als Nanarchen bestellten. Als Dion auch hierin nachgegeben und den Oberbefehl zur See dem Heraklides abgetreten hatte, glaubten sie auch wieder ihre socialistischen Pläne durchsetzen zu können und drangen auf eine neue Vertheilung des Grundbesitzes. Dagegen aber willigte Dion nicht. Nun gab es auch wieder für Heraklides Grund und Gelegenheit zur Agitation. Ja, er suchte sogar durch einen spartanischen Feldherrn, Namens

Pharax, Verhandlungen mit Dionysius anzuknüpfen. Es ist nicht recht ersichtlich, auf welche Weise Dion mit diesem Manne in Kampf gerieth; genug, er lieferte gegen ihn in ziemlicher Entfernung von Syrakus ein unglückliches Treffen. Als er sich anschickte, diese Scharte auszuweichen, gedachte Heraklides seine Abwesenheit zu benutzen und sich vermittelst der Flotte in den Besitz der Stadt zu setzen. Aber Dion kam ihm zuvor und Heraklides mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Die Spartaner griffen in die Sache noch weiter ein, denn Heraklides traf, als er zwecklos auf dem Meere umhersegelte, den Spartaner Gaisylos, welcher angeblich den Oberbefehl über die Griechen auf Sicilien übernehmen sollte. Hinter diesen steckte sich Heraklides. Als aber Dion dieses Spartaners Aufforderung, den Oberbefehl über die Stadt an ihn abzutreten, nicht nachkam, vielmehr geltend machte, daß er ja auch ein Spartaner sei da Lacedämon ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen habe, so hielt es jener spartanische Unterhändler für angezeigt, von seiner Forderung abzustehen und sogar eine neue Versöhnung zwischen Dion und Heraklides zu Stande zu bringen.

Die Syrakusaner entließen nun ihre Schiffsmannschaft, und es scheint, als ob sie damit dem Dion ein Zugeständniß dem Heraklides gegenüber machten, damit derselbe fernerhin keine Gelegenheit habe diese Mannschaften zu seinen Parteizwecken zu benutzen. Dann schlossen sie die Halbinsel Ortygia, auf welcher die Burg lag, abermals durch eine Mauer ab und belagerten dieselbe. In solcher Bedrängniß konnte Apollokrates, der Sohn des Dionysius, der, wie wir sahen, die Burg besetzte und sich immerhin lange und tapfer gehalten hatte, keinen Widerstand mehr leisten. Er schloß mit Dion eine Capitulation, nach welcher er die Burg nebst Waffen und Kriegsgeräth übergab, sich selbst und seine Mutter und Schwestern aber unter sicherem Geleit auf fünf Dreibeckern nach Italien zu seinem Vater einschiffte. Die Syrakusaner feierten den Tag seiner Abfahrt als den Morgen der anbrechenden Freiheit. Dion stand auf dem Höhepunkte seines Glückes und seiner Macht. Aber gerade jetzt zeigte er, wie sehr er bemüht war, die Grundsätze seiner philosophischen Erkenntniß auch praktisch anzuwenden. Nachdem er auf der Burg seine Schwester Aristomache wieder in seine Arme geschlossen und auch sein unglückliches Weib Arete, die in seiner Abwesenheit das Ehejoch eines Andern hatte ertragen müssen, wieder als die seinige anerkannt hatte, schickte er die Frauen von der Burg hinab in sein Privathaus, denn er hatte, um selbst den Schein einer neuen Tyrannei zu meiden, die Burg dem Volke übergeben. Er zeigte überhaupt die größte Einfachheit und Mäßigung, unbekümmert darum, daß die Augen ganz Griechenlands und Siciliens auf ihn gerichtet waren, sondern, wie Plutarch (c. 52) sagt, den Blick nur auf einen Punkt einer einzigen Stadt, auf die Akademie, richtend, in der Ueberzeugung, daß die dortigen Richter nicht sein Glück und seine Siege bewunderten, sondern nur erwägten, ob er mit Maß und Besonnenheit sein Glück genieße. Aber von seinem zurückhaltenden Wesen dem Volke gegenüber ließ er doch nicht ab, obgleich ihm die politische Klugheit etwas mehr Herablassung hätte gebieten sollen. Einem intriguanten Manne, wie Heraklides, gegenüber hätte allerdings auch ein anderes Benehmen nichts genügt. Dieser unruhige und ehrgeizige Kopf schmiedete nach wie vor Ränke gegen Dion. Er war noch nicht damit zufrieden, daß Dion die Burg nicht bewohnte, sondern machte ihm öffentlich zum Vorwurf, daß er dieselbe nicht geschleift und nach dem Verlangen des Volkes die Gebeine des älteren Dionysius nicht ausgraben und in die Winde hätte zerstreuen lassen. Ferner legte er es als eine Mißachtung der Syrakusaner aus, daß Dion sich hatte Rathgeber aus Korinth kommen lassen, um mit ihrer Hilfe sein Ideal einer monarchisch-aristokratischen Staatsverfassung in Syrakus einzuführen. Angesichts dieser Umtriebe widerstand Dion dem Drängen seiner Parteigenossen, welche den Heraklides schon längst hatten bei Seite schaffen wollen, nicht mehr, sondern gab seine Zustimmung zu der Ermordung des Mannes. Es war eine That zur Unzeit. Hätte Dion ihn nach der zweiten Einnahme der Stadt tödten lassen, so hätte er wenigstens scheinbar das Recht des Siegers für sich gehabt und die That wäre in dem Wirrwarr der Ereignisse bald vergessen. Jetzt aber erschien der Schritt leicht als eine Gewaltthat, wie sie unter dem Tyrannen an der Tagesordnung gewesen waren. Von der Vergleichung der Thaten Dions und der des Tyrannen aber bis zur Identificirung des Ersteren mit dem Letzteren war nur ein Schritt. Darum sollte auch die Stelle des Heraklides bald durch einen noch viel gefährlicheren und ruchloseren

Menschen ausgefüllt werden. Dion, der Befreier von Syrakus, sollte seinem Schicksale nicht entgehen. Eine schwere Anklage erhebt Nepos gegen ihn im 7. Capitel, indem er sagt, derselbe habe, da sein Aufwand immer größer, das Geld aber immer weniger geworden sei, schließlich die Hände nach den Besitzungen seiner Freunde ausgestreckt. Es mag wahr sein, daß Dion seine Söldner für seine Verhältnisse zu reichlich belohnte, denn auch Plutarch (c. 52 init.) äußert sich in diesem Sinne. Den zweiten Theil der Behauptung aber beweist weder Nepos noch erwähnt Plutarch Aehnliches. Eine solche Handlungsweise würde ganz im Widerspruche mit Dions reinem und edlem Character stehen; deshalb dürfen wir sie unbewiesen nicht glauben.

Ich sagte oben, der Platz des Heraklides sei bald wieder ausgefüllt worden. Ein Freund Dions nämlich (wenigstens hielt Dion ihn für seinen Freund), Namens Kallippus, der mit ihm als einer der Ersten bekränzt in Syrakus eingezogen war und der ihn in die Mysterien eingeweiht hatte, glaubte durch Freundesmord die Herrschaft über Sicilien erkaufen zu können. Er leitete sein Vorhaben auf das Schändlichste ein. Da Dion ihm nämlich unbedingtes Vertrauen schenkte, so brachte er ihm häufig Nachrichten über die Gesinnungen der Soldaten und der Bürger. Nun wußte er Dion zu bewegen, ihm zur Erforschung der Gesinnung der Einzelnen zu gestatten, über ihn, den Dion, jedwede Rede zu führen und sich völlig als seinen Feind zu geberden. Unter dem Deckmantel dieser Rolle aber zettelte er eine Verschwörung an, denn seine Gesinnungsgenossen, die Uebelgesinneten, hatte er auf diese Weise schnell ausfindig gemacht. Bald jedoch erhielten Aristomache und Dions Gattin Arete Kunde von diesem frevelhaften Treiben und setzten Dion davon in Kenntniß. Erstaunt hören sie von diesem den vermeintlichen Sachverhalt. Sie trauen indes der Sache nicht recht und zwingen den Kallippus ihrer größeren Sicherheit wegen zu dem sogenannten großen Eide. Diesen schwört der Verworfene unter den feierlichsten Ceremonien. Dies Gelübde hinderte ihn jedoch nicht, an einem geeigneten Tage, nachdem er, wie Nepos (c. 9) erzählt, alle wichtigen Punkte der Stadt besetzt und seinem Bruder Philostratus zu eventueller Flucht einen Dreiruderer im Hafen bereit zu halten befohlen hatte, Dions Haus zu umstellen und mit den unbewaffneten Verschworenen, die meist aus Zakynth waren, wie zu freundschaftlichem Besuch in Dions Zimmer zu treten. Sie fallen über den nichts Ahnenden her und versuchen ihn zu erwürgen. Als sie damit nicht zu Stande kommen, fordern sie ein Schwert, welches ihnen von einem gewissen Lyko, einem Syrakusier, in's Fenster gereicht wird. Mit diesem schlachten sie ihn gleich einem Opferrthiere ab. Er starb nach Nepos in einem Alter von 55 Jahren, im Jahre 354. Sein Andenken wurde später durch ein öffentliches Denkmal geehrt. Nach dieser Gewaltthat entstand natürlich sofort ein großer Lärm in der Stadt, denn die Meisten mißbilligten das ruchlose Verbrechen und hätten gern Dions Leben mit ihrem eigenen Blute vom Acheron losgekauft. Der „Tyrannenmörder“, wie den Kallippus Einige nannten, herrschte nun zwar einige Zeit über Syrakus, verlor aber bald, als er ausgezogen war, Katane zu gewinnen, die Herrschaft und wurde später in Rhegium von demselben Schicksal ereilt, welches er dem Dion bereitet hatte. Nach dem Tode Dions wurden seine Schwester Aristomache und seine Gattin Arete ins Gefängniß geworfen, in welchem die Letztere einen Knaben gebar. Als sie nach Kallippus Sturz die Freiheit wieder erhalten und bei Hiketes, einem ehemaligen Freunde Dions, Aufnahme gefunden hatten, scheinen sie doch noch der Parteilichkeit zum Opfer gefallen zu sein, denn jener Hiketes ließ sich bewegen, sie auf ein Schiff zu setzen, welches sie angeblich nach dem Peloponnes bringen sollte, auf welchem sie jedoch unterwegs ermordet und in's Meer gesenkt wurden.

Schauen wir zurück auf das Leben Dions, so können wir uns eines gewissen Mitgeföhls nicht erwehren, denn Dion ist für eine Idee gestorben. Ein reiner, edler Charakter, voll Ernst und vornehmer Würde und deshalb kein Volksmann, suchte er aus Liebe zu seinem Vaterlande und zur Philosophie das, was er theoretisch auf philosophischem Wege als richtig erkannt hatte, nämlich die Aufrichtung des platonischen Staates, praktisch zu verwirklichen. Es fehlte ihm dazu nicht an Aufopferungsfähigkeit, Thatkraft und Muth, wol aber an der diplomatisch-staatsmännischen Gewandtheit, die den großen Politiker im richtigen Augenblicke die vortheilhaftesten Maßnahmen erkennen und ausführen läßt. An dem Mißlingen seines

Planes aber trägt zum geringsten Theile diese der Person mangelnde Eigenschaft Schuld, als vielmehr die in der Sache liegende Unausführbarkeit. Zu bedenken ist auch, daß er kein für seine Pläne vorbereitetes Volk in den Syrakusanern fand, die zu lange despotisch regiert waren, um so bald die Freiheit richtig gebrauchen zu können. Tröstlich aber ist der Gedanke, daß die Sonne der Freiheit dem geknechteten Volke doch bald aufgehen sollte.
